

# Der Hausmeister

Die Ostwand des Watzmanns gilt mit 100 Toten als gefährlichste Wand der Ostalpen. Der **Bergführer Heinz Zemsch** kennt sie wie kein anderer. Wir haben ihn bei seiner 380. Besteigung begleitet

TEXT GÜNTER KAST FOTOS CHRISTIAN PFANZELT

**D**ieses Pfeifen kennen sonst nur Soldaten im Fronteinsatz. Wenn man es hört, ist es meist schon zu spät. In dem Moment, als Heinz Zemsch „Aufpassen, Steinschlag!“ ruft, sausen schon handballgroße Brocken neben unseren Köpfen herab: wegducken, ein rührend hilfloser Reflex. Eine andere Seilschaft hat weniger Glück: Zemschs Ruf folgt ein Schmerzensschrei. Kurz danach kreist der Bergwacht-Hubschrauber und zieht einen Verletzten hoch. Willkommen in der Watzmann-Ostwand.

Zemsch sagt nichts, zieht aber das Seil aus dem Rucksack und sichert seine Leute an Haken in der Wand. Das verhindert keinen Steinschlag, aber den freien Fall.

Keiner kennt diese Wand besser als der Bergführer: Der 69-Jährige durchstieg die Wand 379-mal, er ist hier „der Hausmeister“. Kein Kinderspiel: 1800 Meter Fels, der höchste Wandabbruch der Ostalpen, 100 Tote seit der Erstbesteigung. Der Mythos Watzmann ist mehr als Folklore.

Zemsch ist Bergführer, kein Stilberater. Daher gibt's auf die Frage: „Heinz, welche Schuhe?“, auch keine Antwort. Seiner Meinung nach muss das jeder mit sich selbst ausmachen. Würde er aber sagen: „Zieh die an“, man wäre sofort überzeugt. Wettergegerbtes, ernstes Gesicht, grauer Bart, bullige Statur und immer noch stramme Waden: Das strahlt Autorität aus.

Vor anderthalb Jahren brach er sich bei einem Sturz mehrere Wirbel. In seiner Scheune, ausgerechnet. Franz Rasp, sein Vorgänger als „Ostwand-Hausmeister“, stürzte 1988 bei seiner 295. Durchsteigung tödlich ab. Selbst dass sein Sohn Christoph 2006 an der Ortler-Nordwand umkam, kann den Mann nicht abhalten. Zemsch erträgt es mit Fatalismus: „Einmal gehst du durch die Hölle, und nichts passiert.“

Ein anderes Mal passiert's im leichten Gelände. Wenn mir einmal etwas zustoßen sollte, soll keiner von meiner Beerdigung nüchtern heimgehen.“

100 Tote in der Ostwand, das sind mehr als in der legendären Eiger-Nordwand. Zehn bis 15 Rettungseinsätze jährlich. Dabei ist die Ostwand mit dem dritten Schwierigkeitsgrad gar nicht so anspruchsvoll. „Es ist keine schwierige Kletterei, aber eben eine sehr alpine Tour“, sagt Zemsch. „Du musst schwindelfrei sein. Vor allem eine stabile Psyche und Kondition für mehr als 2000 Höhenmeter mitbringen. Und das Wetter sollte passen.“ Aber was soll schon schiefgehen – mit einem wie ihm? Der Mann hat noch jeden auf den Gipfel gebracht.

Bevor im Lager die Nacht beginnt, klingelt sein Handy. Ein Bekannter ist von einer Tour im Watzmann-Massiv nicht zurückgekehrt. Ob er ernsthaft besorgt ist, kann man nur erahnen: Zemsch schweigt.

Auch am nächsten Morgen beim Aufbruch herrscht wieder Stille. Der Pfad bis zur Eiskapelle ist einfach, ideal zum Warmlaufen. Dann geht es durch die Latschen locker weiter. Zemsch beobachtet genau, wie sich seine Schützlinge dabei anstellen.

Schwieriger wird es erst nach der sogenannten Schuttreise. Jetzt packt er Klettergurt und kurzes Seil aus: Dabei steigt der Bergführer vor, das Seil in der Hand, der Kunde folgt. An Bohrhaken gesichert, wird nicht. Man bräuchte sonst drei Tage durch die Ostwand. Doch nach dem Steinschlag geht es nicht anders. Erst in der Gipfelschlucht wird das Gelände wieder leichter, wenn auch nach sieben Stunden Kletterei die Beine schwer sind.

Die Pause am Ostwand-Biwak auf 2380 Meter Höhe kommt da gerade recht. Ihm zu Ehren hat die Bergwacht hier eine Sitzbank im Fels verankert. Hier fühlt

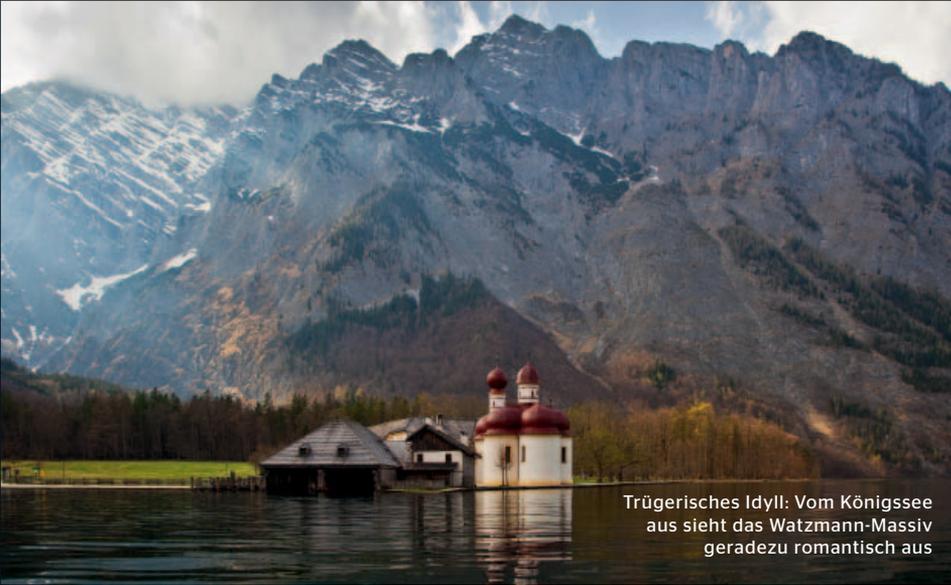
Zemsch sich wohl, wird sogar gesprächig. Sorgen wegen der fortgeschrittenen Zeit macht er sich nicht. „Hektik“, sagt er, „hat sich noch nie ausgezahlt.“

Diese Gelassenheit vermittelt Sicherheit. Vor allem, da noch steile Ausstiegsrisse zu meistern sind. Schon wieder kreist ein Hubschrauber, diesmal in der Nähe des Südgipfels. Also Kopf in den Nacken, den Fels nach Griffen und Tritten abtasten, Zähne zusammenbeißen. „Einfach auf die Schuhe verlassen und auf Reibung gehen“, ruft Zemsch. Eine Alternative gibt es nicht. Der Rückzug würde um einiges länger dauern als der Weg zum Südgipfel.

Dann geht alles ganz schnell. Unvermittelt taucht der Grat zwischen Mittelgipfel und Südgipfel auf. Nur noch wenige Meter bis zum Kreuz. Zemsch muss öfter mal durchschnaufen. Es ist schließlich seine 380. Ostwand-Tour. „Berg Heil!“, sagt er, und man spürt: Das kommt von Herzen.

Aber der Aufstieg hat viel zu lange gedauert, elf Stunden! Und im Westen zieht ein Gewitter auf. Ohne Hektik geht Zemsch den langen Abstieg ins Wimbachtal voraus. Nach 100 Höhenmetern wird klar, warum hier der Hubschrauber kreiste: frische Blutflecken auf den Felsen.

Nebel zieht auf, Donnerrollen und Regen kommen dazu. Doch Zemsch ignoriert das Gewitter. Die Latschengassen sind längst zu reißenenden Sturzbächen geworden, als nach drei Stunden endlich die Wimbachgrieshütte im Nebel auftaucht. Wieder hat Zemsch seine Schützlinge gut hinuntergebracht. Doch noch vor dem wohlverdienten Bier in der Hütte erfährt unser Führer vom Wirt: Der Verunglückte vom Abstieg ist tot. Und auch Zemschs Bekannter, der in der Nacht zuvor vermisst wurde, hat am Kleinen Watzmann sein Leben verloren. Der Berg hat seine Zähne gezeit. 



Trügerisches Idyll: Vom Königssee aus sieht das Watzmann-Massiv geradezu romantisch aus



Die Länge macht's: Die Ostwand-Tour ist wegen ihrer kräftezehrenden Dauer so gefährlich



Der „Hausmeister“: Zemsch kennt jeden Tritt und jeden Griff



## Mythos Watzmann

Als Wolfgang Ambros, Manfred Tauchen und Joesi Prokopetz 1974 das Hörspiel „Der Watzmann ruft“ herausbrachten, dachte keiner, dass das „Rustical“ über die Herausforderung des Menschen durch den Berg so erfolgreich würde: Bis heute gibt es zahlreiche Live-Aufführungen. Das Drama zementierte den Mythos vom Watzmann als Menschen fressenden Berg. Nicht ganz zu Unrecht.



Erfahrung schafft Sicherheit: Zemsch hat noch jeden hochgebracht - und auch wieder runter